

1870

Otro maldito homenaje ...

Festgabe für Jochen Mecke



AVM.edition

Otro maldito homenaje ...

Anne-Sophie Donnarieix, Susanne Greilich, Ralf Junkerjürgen,
Hubert Pöppel, Dagmar Schmelzer (Hgg.)

Otro maldito homenaje ...

Festgabe für Jochen Mecke



AVM.edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München 2023
© Thomas Martin Verlagsgesellschaft, München

Umschlagabbildung: © Julia Wildenauer

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und geprüft. Weder Herausgeber*innen, Autor*innen noch Verlag können jedoch für Schäden haftbar gemacht werden, die in Zusammenhang mit der Verwendung dieses Buches stehen.

e-ISBN (ePDF) 978-3-96091-616-1
ISBN (Print) 978-3-95477-164-6

AVM – Akademische Verlagsgemeinschaft München
in der Thomas Martin Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schwanthalerstr. 81
D-80336 München
www.avm-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Otro maldito homenaje:

eine Festgabe für einen Festschriftengegner 9

*Anne-Sophie Donnarieix, Susanne Greilich, Ralf Junkerjürgen,
Hubert Pöppel, Dagmar Schmelzer*

Auf der Suche nach Jochen Mecke

Wat is de Romanistik? Da stelle mer uns janz dumm 13

Manfred Tietz

Mais qui est donc Jochen Mecke ? 17

Chloé Chaudet & Jean-Marc Moura

L'homme aux sept vies 21

Anne-Sophie Donnarieix

Portrait de Jochen Mecke en personnage de la comédie viennoise 27

Fanny Platelle

Die Sache mit der Zeit

Vom Suchen und Finden der Zeit 37

Susanne Greilich

A la recherche du temps gagné 43

Johannes Klein

Ennui – oder die Abenteuer der Lektüre 53

Dagmar Schmelzer

Zeit und Raum im Übergang von Augustinus zu *Max und Moritz* 59

Hubert Pöppel

Zeit und Zeitvertreib im <i>Zauberberg</i> von Thomas Mann	69
<i>Isabel García Adánez</i>	

Von Proust zu Proust – Zeit, Vergessen und Lüge in <i>À la recherche du temps perdu</i>	79
<i>Achim Geisenhanslüke</i>	

Räume, Zwischenräume, Reiseräume

Habiter l'intervalle.....	87
<i>Jean-Pierre Dubost</i>	

Blumenberg und die Folgen. Für eine Neubegründung der Astroetik.....	99
<i>Bernhard J. Dotzler</i>	

Brachland und Raumordnung. Jean Rolin, <i>Le pont de Bezons</i> und <i>La traversée de Bondoufle</i>	105
<i>Kai Nonnenmacher</i>	

<i>Taba-Tabá</i> oder Patrick Devilles Suche nach der verlorenen Zeit.....	115
<i>Marina Ortrud M. Hertrampf</i>	

<i>Remonter l'Orénoque</i> , réécrire l'inécrit. Ein ungeschriebener Text über Mathias Énard für Jochen Mecke	127
<i>Jonas Hock</i>	

<i>Le Freibad</i> , un espace cinégénique	133
<i>Anne-Sophie Gomez</i>	

Zwischen Miami Beach und Puerto Rico: grenzenlose karibische Räume in Jaquira Díaz' <i>Ordinary Girls</i> (2019)	139
<i>Anne Brüske</i>	

Mediales raum-zeitlich gesehen

Medien, Zeit, Tradition: ein linguistischer Seitenblick	153
<i>Johannes Kabatek</i>	
Raumauskundschafter. Gegenermittlungen im französischen Einbrecherfilm	161
<i>Wolfram Nitsch</i>	
Film als Metapher der Zeit. Anmerkungen zur Geschichte der Medienmetaphorik im französischen Roman	169
<i>Christian von Tschilschke</i>	
Rohmer automedial. Ein Autorenfilmer wettet gegen Pascal	179
<i>Bernhard Teuber</i>	
Antonio López malt Madrid	191
<i>Ralf Junkerjürgen</i>	
Interstellar.....	195
<i>Ulrich Winter</i>	
Fiction, Authenticity and Alternative Histories: Time traveling with 1930s punks Hañba!	201
<i>Paul Vickers</i>	
Let's talk about ... ChatGPT	213
<i>Elisabeth Bauer</i>	
Raum, Zeit und Medien in der digitalen Welt – ein subversives Medien-Interview.....	225
<i>Nicole Brandstetter</i>	

Zeit und Raum für Literatur

Kairos und Chronos	235
<i>Teresa Hiergeist</i>	
Pour un abécédaire temporel d'après Marie-Hélène Lafon	237
<i>Sylviane Coyault</i>	
Flaubert – Turgenjew: <i>colloquium senum sapientium</i>	247
<i>Walter Koschmal</i>	
Recorrer la palabra para festejar juntos. Reflexiones sobre la escritura literaria y la académica a partir de <i>El viaje inútil</i> , de Camila Sosa Villada	255
<i>Minerva Peinador</i>	
Quelques propos sur le mensonge et son rapport avec le mal.....	267
<i>Magdalena Silvia Mancas</i>	
Von der Ausweitung zur Erschöpfung des Skandals. Kommentare zu Jochen Meckes „Skandal“-Essays	275
<i>Wolfgang Asholt</i>	
Die Autorinnen und Autoren	283

Parbleu Sancho, ¿otra de las malditas historias
tuyas sobre las cosas venideras y las pasadas?
(Jorge Luis Borges, *Des Don Quichottes dritter Teil*, Kap. 66)

Encore un fichu roman?! (Isaac Rosa)

Blöde Festschriften! (Unbekannter Denker)

Danke, Jochen! (Wir)

***Otro maldito homenaje ...:* eine Festgabe für einen Festschriftengegner**

Da nun auch Jochen Mecke an der Reihe war, in den Ruhestand zu gehen, und er ankündigte, im Sommersemester 2023 seinen offiziellen Ausstand zu feiern, stellte sich notwendigerweise die Frage, wie wir einen verdienten Kollegen und Lehrer ehren sollen, der sich Zeit seines Lebens als erklärter Festschriftenskeptiker zu erkennen gegeben hatte. Die Antwort konnte nur lauten: mit einer Festschrift, die keine normale Festschrift sein will und darf, sondern die sich als andere, kreative, vielleicht sogar als subversive verstehen muss.

Zeit seines Forscherlebens und Professorendaseins hat Jochen Mecke über Zeit, Raum und Medien nachgedacht, diverse Bücher darüber verfasst, Sammelbände herausgegeben und multiskalare Projekte dazu angestoßen. Da lag es nahe, den Arbeitstitel „Zeit, Raum und Medien“ zu wählen. Warum auch nicht? Das thematische Spektrum war dadurch einigermaßen abgesteckt und zugleich flexibel genug, damit die Beiträgerinnen und Beiträger darin eine hübsche Nische für sich finden konnten. Gleichzeitig war dieser Rahmen jedoch ein klein wenig beschränkter als die bei Festschriften oft übliche Unbeschränkung auf „Gott und die Welt“. Vor allem aber ließ er viel Raum für Kreatives.

Um diese Kreativität noch weiter anzustacheln und um sich von normalen Festschriften abzusetzen, vertraute diese Gabe zum Ruhestand von Jochen Mecke auf zwei Strategien: Verknappung des Umfangs und Freiheit der Form. Um es griffiger zu formulieren: Den Autorinnen und

Autoren war es aufgegeben, unter keinen Umständen zu langweilen und dafür den Weg der würzigen Kürze zu wählen. In Bezug auf den Umfang gilt daher für diesen Band das Motto Graciáns: *Lo bueno, si breve, dos veces bueno*. In Bezug auf die erlaubten Gattungen, ganz im Sinne der nicht-langweilen-Klausel, die vollständige Aufhebung der Beschränkungen: *Anything goes!* Mit, wie schon ein kurzer Blick in das Buch beweist, nicht zu verleugnendem Erfolg. Denn was findet sich dort nicht alles an Formen und Gattungen: Essay, Glosse und Kommentar; Brief, Monolog, Dialog; spannende Kurzabhandlungen und verknappte, anregende Aufsätze; Philosophisches, Literarisches oder irgendwie sonst Gefasstes; auf Jochen Mecke Bezogenes oder frei Schwebendes; ganz, mittel oder fast Ernstes; hintergründig Uernstes...

Dank sei den Autorinnen und Autoren nicht nur gesagt, weil sie sich auf diese Art der Festgabe eingelassen haben, sondern auch, weil sie dies, wie könnte es anders sein, unter gehörigem Zeitdruck getan haben. Um Verzeihung möchten wir daher die Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schüler von Jochen Mecke bitten, die nicht an dieser Festgabe beteiligt sind, weil wir die Zeit für das Verfassen der Beiträge so ungehörig verknappt haben.

Übrigens: Es versteht sich von selbst, dass eine Festschrift, die keine Festschrift sein will, auf einige Bestandteile einer normalen Festschrift verzichten muss, als da wären: das Foto des Geehrten, die Tabula gratulatoria, die chronologisch durchstrukturierte Liste seiner Verdienste um den Regensburger Lehrstuhl, das Institut, die internationalen Studiengänge, die Fakultät, die Universität, die Romanistik an und für sich ..., oder auch das vollständige Verzeichnis seiner Publikationen. Das bisschen Subversivität muss sein. Zumal einige der Beiträge dafür sorgen, dass das diesbezüglich eventuell vorhandene Informationsdefizit der Leserinnen und Leser im Laufe der Lektüre verringert wird.

Anne-Sophie Donnarieix

Susanne Greilich

Ralf Junkerjürgen

Hubert Pöppel

Dagmar Schmelzer

Auf der Suche nach Jochen Mecke

Wat is de Romanistik? Da stelle mer uns janz dumm

Überlegungen zu Leben und Werk von Jochen Mecke unter unfreiwilliger Mitarbeit von Spoerls *Feuerzangenbowle*

Manfred Tietz

Ja, es ist schon richtig, der (Gymnasial-)Professor Bömmel aus Spoerls *Feuerzangenbowle* spricht in seiner denkwürdigen Physikstunde von „de Dampfmaschin“ und nicht von der Philologie, aber trifft seine Definition nicht auch auf die Romanistik – und speziell die Romanistik unseres Jubilars – zu, selbst wenn Bömmels einzig beherrschtes Niederrheinisch mit Meckes Polyglossie nicht konkurrieren kann? Also, wat is de Romanistik? So ließe sich Spoerls Text neu lesen: ‚Da stelle mer uns janz dumm. Und da sage mer so: die Romanistik, das ist ‚ne jroße‘ sprachliche ‚Raum, der hat hinten un vorn e Loch‘, nee, wollte sagen ‚nen Ostteil und ‚nen Westteil. ‚Dat eine Loch, dat is de Feuerung‘: das Portugiesische, das Spanische, das Katalanische und das Französische. ‚Dat andere Loch‘, nein Teil, so geht es bei Bömmel didaktisch klug – man will ja niemanden überfordern – weiter: ‚dat krieje mer später.‘

In Bömmels Vorliebe für einfache, nicht professoral verstiegene Formulierungen ließe sich dann fortfahren: Und wenn in diesem Raum ‚wat‘ gelesen und geschrieben wird, dann ist das Literaturwissenschaft, und wenn da gut gegessen und getrunken wird, dann ist es Landeskunde oder noch besser Kulturwissenschaft. Und wenn dann noch was übrig ist, ‚da stelle mer uns wieder janz dumm‘. Wenn’s da wie bei dem Ventil von ‚de Dampfmaschin‘ etwas gibt, ‚wo wat erein jeht, aber sein Lebjotts-tag nix erauskömmt‘, dann ist das ...; aber das lassen wir jetzt vielleicht lieber, es wäre ohnehin wohl eher der mitreißenden Bömmelschen Rhetorik als der Sache geschuldet.

Ach, lieber Herr Mecke, ganz so einfach – und das wissen Sie am besten – ist es dann aber vielleicht doch nicht gewesen. Wir haben uns ja beide – bisweilen sogar zusammen – um Definition und Praxis der

Romanistik bemüht und dabei auch erfahren, was es da mit dem ‚eraus-kömmt‘ so auf sich hat. Was unsere gemeinsame Erfahrung angeht, so sage ich nur: Bremen 2005, ach ja Bremen ... Und doch, so völlig umsonst war das alles damals vielleicht doch nicht. Denn was die Romanistik einmal war, als ich 1961 in Mainz Romanistik (das hieß damals administrativ noch „Französisch“) zu studieren angefangen habe, und selbst als Sie 1975, eine Generation später, das Romanistikstudium in Mannheim aufgenommen haben, das ist schon lange nicht mehr die gegenwärtige Romanistik – und dieser vielfach gebremste und dann doch irgendwie durchgesetzte Wandel geschah in der Hauptsache ganz gewiss zum Vorteil des Fachs und sicher auch zugunsten seiner Überlebensfähigkeit als universitärer Disziplin.

Was Romanistik heutzutage konkret sein kann und auch ist, das zeigt allerdings ein Blick auf das Institut für Romanistik Ihrer Universität, das sich, wie man so sagt, sehen lassen kann. Gewiss, nicht alles, was es dort zu loben, ja zu bestaunen gibt, ist Ihnen allein geschuldet – das schafft ‚man‘ oder ‚frau‘ nur im Team. Aber allein schon ein solches Team zusammenzustellen, es ideell und finanziell arbeitsfähig zu machen und es über viele Jahre, ja Jahrzehnte ständig weiter auszubauen und doch zusammenzuhalten und es ausstrahlen zu lassen, das ist schon eine außerordentliche Leistung. Nun muss ich Ihnen jetzt ganz gewiss nicht Ihre weiteren Verdienste aufzählen und Ihnen Ihre Romanistik erklären. Lassen Sie mich aber dennoch ein paar Worte sagen.

Sie haben Ihre Romanistik bei allen romanistischen *allround*-Illusionen (im spanischen Sinn des Wortes!) auf einen Flügel, einen gewiss immer noch sehr großen Flügel konzentriert; Sie haben die altehrwürdige Philologie in Theorie und Praxis weiterentwickelt und das Fach um eine professionelle Kultur- und Medienwissenschaft ergänzt und damit zu neuem Leben erweckt; Sie haben Ihr Institut, Ihre Forschung und Lehre sowie Ihre Studierenden unermüdlich vernetzt, was vielleicht nur diejenigen zu schätzen wissen, die sich selbst einmal damit versucht haben. Schließlich haben Sie – und verzeihen Sie, wenn ich hier noch einmal auf den im Grund aber doch sehr lebensklugen und lebenswürdigen Professor Bömmel rekuriere – Sie haben wie dieser nie aus den Augen verloren, dass das ganze Forschungs-, Lehr- und Lerngetriebe letztlich auf eine wirkliche Lebenstüchtigkeit der *alumni/ae* zielen muss, ein Sachverhalt, der sich weit hinaus über die bloße *employability* in den

von Ihnen mitverantworteten und klug differenzierten Studiengängen erkennen lässt. Und dann, ach ja, fast hätte ich es bei dieser Fülle vergessen, ist da auch noch ein bewundernswert umfangreiches wissenschaftliches Werk, das im romanistischen Umfeld seinesgleichen sucht und dessen kompetente Würdigung in dieser Festschrift sicher an anderer Stelle auch noch erfolgt.

Und nun, lieber Herr Mecke, stehen Sie vor dem Ende Ihrer so beneidenswerten und so gelungenen Laufbahn. So ganz im Geheimen aber mag einen selbst da auch ein ganz anderer Gedanke beschleichen, der Gedanke, dass das alles gar nicht wahr ist, dass man sich vor etwas Unvollendetem, ja vor einem Scherbenhaufen befindet. Aber nein! Auf keinen Fall! Um es hispanistisch zu formulieren: Sie stehen mit Ihrem Leben und Werk vor einer vollkommenen Burg, einer *Alhambra* mit dem idyllischen *Generalife*, dem stillen *Patio de los Leones*, der prächtigen *Sala de los Embajadores* ... Und dennoch, so mag man sich fragen, was kommt jetzt?

Leider hat uns der Autor nicht verraten, was Professor Bömmel wohl nach seinem Eintritt in den Ruhestand machen würde. Als erstes aber, so meine ich, würde er, wenn er denn des Spanischen mächtig wäre, Ihnen und uns allen sagen: Schauen Sie, „Ruhestand“, „Pensionierung“ und – *horribile dictu* – „Ausscheiden aus dem aktiven Dienst“, das alles sind grässliche Bilder und Wörter (auch wenn die „Pension“ nicht zu verachten ist); im Spanischen dagegen heißt dieser Vorgang „*jubilación*“, das meint unendliche Freude, Heiterkeit, Selbstbestimmung, dem kleinen Laster des Forschens und Lehrens nun ohne Zwang und Zeitdruck noch ein Weilchen frönen oder aber auch all das einfach folgenlos dahinfahren lassen, in andere, ganz bestimmt empfangsbereite Hände geben. Oder ganz kurz gesagt: nach all den ehrenvoll vollbrachten Taten und den damit verbundenen Ehrungen einfach die Wonnen der Gewohnheiten genießen, denn anders als Hans Pfeiffer – der mit den drei „f“ –, der seine geliebte Eva nur in der Fiktion erringen konnte, haben Sie, lieber Jochen Mecke, Ihre Corinne ja wirklich bekommen. Ich glaube, Ihnen versichern zu können, auch ein Frühstück mit Ehefrau, mit Kindern und Enkeln ist herrlich, aber nur dem Entpflichteten und nicht mehr Gehetzten wird im Leben dieses unerfindliche und nicht enden wollende Glück zuteil! Möge es Ihnen schon von heute an und für viele weitere Tage, Wochen, Monate und Jahre beschieden sein. Verdient haben Sie es allemal, nur vielleicht noch nicht mutig genug in Anspruch genommen.

Mais qui est donc Jochen Mecke ?

Chloé Chaudet & Jean-Marc Moura

Toute ressemblance avec des personnes ou
des situations existantes ou ayant existé ...

Ceci est un dialogue écrit par deux individus qui ne croient pas qu'on puisse écrire un bon dialogue. Bien sûr, *a priori*, tout le monde peut écrire un dialogue. D'un autre côté, tout le monde peut aussi faire du strip-tease ; mais sauf physique adapté et motivation extrême, on devrait plutôt s'abstenir. Alors, écrire un dialogue sur Jochen ! ...

Cela dit, la pire chose qu'on écrit est encore meilleure que la plus belle chose qu'on n'écrit pas. Autant se lancer. Il faut de l'audace, encore de l'audace, toujours de l'audace. Même si, en d'autres temps, Danton a très mal fini. Allons-y, donc !

Nous avons pris un bon verre de vin allemand – celui qu'on distingue du vinaigre grâce à l'étiquette – et nous avons commencé.

– Ton petit texte est sympathique, Jean-Marc, mais je ne vois pas trop le rapport avec la consigne d'écrire un texte sur l'espace, le temps et/ou les médias.

– Tu fais trop ta bonne élève, Chloé ! Je te signale que nous sommes à l'heure actuelle séparés *spatialement* par les 424 km de train qui isolent Clermont-Ferrand de Paris, que nos années de naissance assez éloignées font que je suis d'un autre *temps* que toi ; mais que le dialogue, toujours difficile à transcrire dans un roman ou ailleurs, est un *medium* qui nous a permis de nous rencontrer.

– Si tu me prends par les sentiments ... Je ne suis pas sûre que cette définition très personnelle du *medium* convainque Jochen mais tant qu'elle l'amuse un peu ... De toute façon, tu te doutes bien qu'il ne nous donnera jamais un avis sincère sur la chose.

– Évidemment : il se garde bien de le dire à tout le monde, mais c'est un spécialiste du mensonge. Quand je suis entré dans son bureau, alors que je venais d'arriver à Ratisbonne, la première chose que j'ai vue était une

rangée de gros dossiers intitulés *Lüge*. Je n'ai pas tout de suite compris. De retour chez moi, j'ai consulté le dictionnaire que j'avais glissé dans ma valise : *Lüge* signifie 'mensonge'. Je me suis dit : « Quel homme terrible ! »

– Je comprends que tu trouves compliqué d'écrire un dialogue : tu as décidément une petite tendance à l'exagération !

– C'est pour rendre hommage à Corinne, l'épouse de Jochen, qui est originaire de Marseille : il paraît que les Marseillais en font toujours trop !

– Tu t'égares, Jean-Marc : tout cela n'est pas digne d'un spécialiste d'imagologie aimant à épingler les stéréotypes. Pour en revenir à Jochen : un spécialiste du mensonge n'est pas toujours un menteur.

– On peut le supposer. Mais d'où Jochen tient-il sa connaissance du mensonge ?

– Il a beaucoup lu là-dessus : il n'en parle pas, mais je suis sûre que sa collection de livres sur le mensonge pourrait rivaliser avec la bibliothèque de Babel de notre très cher Borges.

– Là, c'est toi qui es excessive !

– Oui, ces mots ont dépassé ma pensée ...

– Oh, alors, ils n'ont pas dû aller bien loin ! ... Bon, sérieusement : d'où peut bien lui venir cet intérêt pour ce qui est l'un des pires travers de l'humanité ?

– Souviens-toi d'Albert Camus : la fiction est le mensonge par lequel nous disons la vérité ...

– Pas une très bonne lecture ! Pour avoir longtemps vécu en couple, je sais que dans ce domaine, il y a pire que le mensonge : la franchise.

– Nous nous éloignons des études littéraires ! J'allais ajouter que la fiction n'est justement *pas* un mensonge, comme Jochen a toujours eu soin de le préciser.

– Mais peut-on le croire sur parole, étant donné sa spécialité ?

– Il nous raconterait des histoires ? Pas étonnant : c'est le propre de la littérature, cette chose obtuse qu'il étudie. Mais on peut au moins le croire quand il rappelle le nombre impressionnant de menteurs qui peuplent la littérature, dans un article qu'il a écrit en 2015 : « Depuis ses débuts jusqu'à "l'extrême contemporain", la littérature a toujours représenté des menteurs et des mensonges. Il suffit d'évoquer les plus mémorables : la Bible avec Adam et Ève, le Serpent, Jacob, saint Pierre, l'*Odyssee* avec Ulysse, le Iago dans *Othello* de Shakespeare, le *pícaro* de *Lazarillo de Tormes*, le Don García de *La verdad sospechosa* d'Alarcón, le Dorante

du *Menteur* de Corneille, le *Tartuffe* ou le *Dom Juan* de Molière, Claggart dans *Billy Budd* de Melville, *Pinocchio* de Collodi, dont le nom est devenu le symbole du mensonge, Stavrogin dans *Les Démons* de Dostoïevski, le *Felix Krull* de Thomas Mann, Tom Buchanan dans *The Great Gatsby* de Scott Fitzgerald, Albertine dans *À la recherche du temps perdu* de Marcel Proust, le Thomas de Fontenoy de *Thomas l'imposteur* de Jean Cocteau ou bien le tricheur des *Mémoires d'un tricheur* de Sacha Guitry.»

– N'en jetez plus ! Avec Jochen, on n'est pas confronté à un *Zeitplan* mais à un véritable *Zeitlabyrinth*, pour reprendre son expression à propos de *L'Emploi du temps* de Michel Butor : une forme de temporalité inhumaine, où aucune harmonie des mouvements hétérogènes ne peut être trouvée et où tout regard unifiant sur le passé est impossible. Tout de même, je crois que j'ai percé à jour son petit jeu : il dissimule sa réelle identité.

– On dirait que tu parles d'un espion.

– C'est exactement ça : la liste de personnages auxquels il se réfère dans l'article que tu as cité m'a mis la puce à l'oreille.

– Un indice plus clair, s'il-te-plaît ? Je te rappelle que nous tentons d'écrire un dialogue, pas un thriller.

– *Thriller* est vraiment optimiste ! Mais tu ne trouves pas bizarre que sa liste se réfère à tant de langues, tant de cultures et même tant de conceptions différentes de la littérature ?... Jochen est un espion comparatiste !!!

– Diantre ! Saperlipopette !

– Et après tu diras que c'est moi qui suis d'un autre temps ...

– C'était juste pour que tu puisses à nouveau caser le terme de 'temps' dans le texte. Sinon je crains que ta 'révélation' ne soit considérée comme hors-sujet.

– Tu ne trouves pas qu'elle fait sens ? Qu'elle explique pas mal de choses ? Sa polyglossie, son goût pour les longs séjours à l'étranger, le fait qu'il cite sans cesse nos auteurs préférés et, en plus, se soit lié d'amitié avec nous ? Il est même allé jusqu'à accepter de siéger, pour toi, Chloé, dans un jury français d'habilitation à diriger des recherches, et à débattre pendant plus de quatre heures de fictions du complot et de complotisme. Bel effort, certes, mais c'est un autre signe, là encore !

– Il y a quelque chose qui cloche. Si Jochen est un espion au service d'un complot comparatiste, pourquoi nous manipulerait-il, nous qui sommes aussi comparatistes ?

- À mon avis, Jochen n'est pas un vulgaire espion. Trop simple, trop banal pour l'esprit, vraisemblablement tortueux, d'un spécialiste du mensonge ... C'est plutôt un agent double qui travaille à la fois pour les comparatistes et les romanistes.
- Quel intérêt?!
- Chez les romanistes, il fait du comparatisme entre espagnol et français ...
- Et chez les comparatistes?
- La littérature comparée étant la discipline qui se définit par la recherche de son objet, il continue de chercher.
- Et il va réussir à trouver quelque chose, tu crois?
- Au moins, à la retraite, il aura du temps pour cela.

L'homme aux sept vies

Anne-Sophie Donnarieix

Il paraît que les chats ont sept vies. Neuf parfois, selon les variantes d'un adage populaire que l'on rattache volontiers aux mythologies égyptienne ou hindouiste, voire aux chiffres consacrés dans les Saintes Écritures. Nous voilà en tout cas face à l'une de ces vérités suffisamment antiques pour se passer d'argumentation scientifique, et dont la mise à l'épreuve exposerait sans doute à des périls trop graves pour ne pas être dissuasifs. Du reste, l'autrice de ces quelques lignes n'étant ni vétérinaire, ni experte en métempsycose, l'expérimentation promet d'être des plus ardues. Aussi nous limiterons-nous à énoncer prudemment cette hypothèse séculière en laissant à la culture populaire (une fois n'est pas coutume) le privilège du doute : les chats, donc, ont sept vies. Il semblerait bien que certains grands hommes aussi.

Mais avant d'aller plus loin, il convient de rappeler que le constat, pour simple qu'il paraisse, recouvre d'épineuses difficultés. La question du temps notamment pose problème. Comment envisager ces sept vies : simultanées, cycliques, parallèles, successives ? Faut-il supposer un septuple « chronotopos » spécifiquement félin,¹ et convoquer dans la foulée les cadres de pensée issus des *animal studies* et de la *zoopoétique* pour mieux en identifier les structures ? Est-il préférable de suivre Hegel, compagnon félin s'il en est, et d'envisager ces sept vies comme autant de « négativités temporelles », qui laissent identiquement apparaître le non-être du temps ? Faut-il au contraire penser la multiplicité ontologique depuis un noyau temporel précis autour duquel graviteraient les sept existences – cet « instant » cher à Gaston Bachelard, ou ces « moments of vision » si poétiquement décrits par Virginia Woolf ? Ou vaut-il mieux diviser ces vies en autant de classifications borgésiennes « arbitraires et conjecturales » : chats fabuleux, chats agités, chats de l'Empereur, chats

¹ On regrette évidemment que Bakhtine n'ait consacré aucun chapitre de son *Esthétique et théorie du roman* à l'espace-temps des chats.

peints avec un pinceau en peau de chameau, chats qui de loin ressemblent aux mouches, etc.? Et quels ressorts tirer de la narratologie pour mettre en récit ces vies parallèles? Quelle « configuration narrative », pour le dire avec Paul Ricœur, se prête le mieux à l'expérience fictive des ontologies démultipliées?

À ces premières difficultés épistémiques et esthétiques s'ajoutent des ambiguïtés d'ordre plus prosaïque, car il n'est pas dit que tous les chats se valent. L'humble chat de gouttière, par exemple, peut-il prétendre au même titre que le noble siamois à la multiplicité existentielle? Et les individus réels l'emportent-il sur les chats imaginaires dont la renommée a traversé les siècles, à l'instar du souriant chat de Cheshire inventé par Lewis Carroll, du chat de Charles Perrault juché sur ses larges bottes, et jusqu'à l'éléphantesque « Chat » belge dessiné par Philippe Geluck? Faut-il établir des hiérarchies liées au degré de textualité d'un chat, voire à sa fictionalité? *Quid* alors de ces figures félines théoriques: le chat de Derrida, figuration de l'Autre et miroir de la nudité humaine, ou celui, plus hypothétique encore, de Schrödinger, enfermé mort et vif dans sa boîte quantique...?

Mais au risque de nous perdre sinon dans des terminologies douteuses (des potentialités esthétiques du non-chat à la zoochronie polyscalaire), il semble prudent de quitter le champ de la méthodologie féline pour en venir, directement, à l'exemple qui nous intéresse. Celui, fort humain, d'un grand érudit allemand et qui, faute d'appartenir à la noble race des chats, n'en est pas moins un célèbre théoricien du temps. Par déférence, nous le nommerons Monsieur. Or Monsieur semble bien avoir développé – par mimétisme? par effet de magie sympathique? – certaines caractéristiques de ces bêtes à sept vies, objet d'étude temporelle privilégié, à tel point qu'au fil de longues années d'intenses observations « sur le terrain », l'hypothèse pourtant improbable (irrationnelle, oseraient écrire certain-es) d'une démultiplication ontologique semble s'être vérifiée. En témoignent quelques-unes des plus probantes observations que nous nous bornerons à retranscrire ici, à défaut d'argumentaire véritablement scientifique:

1) L'une des vies de Monsieur aura été consacrée à la recherche universitaire: professeur des universités, chercheur, directeur de thèses, missionnaire infatigable de la coopération franco-allemande, directeur d'un

centre de recherche sur l'Espagne, lecteur passionné et auteur d'innombrables articles et livres sur la littérature, le temps, les médias, le mensonge...

2) Monsieur, dans une autre vie (la même d'ailleurs, et l'on admire ici les talents d'ubiquité des professeurs de lettres), est aussi voyageur. Plusieurs de ses déplacements constituent des étapes professionnelles – de Heidelberg à Regensburg, de Clermont-Ferrand à Nice, Madrid ou Paris, voire encore vers le Liban et la Jordanie – d'autres, plus personnels, lui font faire régulièrement halte vers Marseille. Et l'on ne s'étonne guère de sa connivence avec des auteurs invétérés du voyage: Christian Garcin, ami de longue date qui parcourt les steppes sibériennes et les déserts patagons; Patrick Deville, invité à Regensburg pour revenir sur son cycle voyageur, *Abracadabra*; ou encore Jean-Philippe Toussaint, parti sur les routes de la Chine et du Japon. La «délocalisation» de Monsieur, pour reprendre le titre d'un colloque organisé à Regensburg (premier d'une longue et belle liste d'échanges franco-allemands sur la littérature contemporaine), n'a pourtant rien d'exotique: on y chercherait en vain une passion pour des lointains aux saveurs éclatantes et aux senteurs tropicales. Ce sont plutôt les rives d'un «néo-exotisme» désenchanté qui intéressent Monsieur: lorsque la littérature contemporaine «décentre l'exotisme, le pousse dans ses retranchements, l'expose pour mieux l'empêcher et travaille à sa mise à distance».²

3) Il faut dire que l'érudition de Monsieur dépasse le simple cadre académique. Et Monsieur, déjà professeur et vétéran du voyage, s'avère en outre être un guide touristique de grand talent. Il n'est pas rare que l'on aperçoive Monsieur énumérer les bâtards de Charles Quint, commenter avec force détails le passé sulfureux de Barbara Blomberg ou revenir sur les détails architecturaux des maisons patriciennes de la vieille ville de Regensburg.

² Anne-Sophie Donnarieix & Jochen Mecke, «Néo-exotisme? Contre-exotisme? Post-exotisme? Les délocalisations du roman contemporain», in: *La délocalisation du roman. Esthétiques néo-exotiques et redéfinition des espaces contemporains*, Berlin: Peter Lang, 2020, 14.

4) Car Monsieur cache bien son jeu : et l'on pourrait même voir en lui un expert de la dissimulation, de la falsification, du faux et du mensonge. En témoignent de nombreuses publications à ce sujet, voire même – comble du faussaire – l'organisation d'un « faux colloque » performatif, dont la digitalisation fut savamment orchestrée par les déploiements d'un virus mondial et l'invitation d'éminents spécialistes du complot et d'écrivains faussaires. C'est que pour la littérature contemporaine, selon Monsieur, il s'agit précisément de « dire adieu une fois pour toutes à la catégorie d'authenticité elle-même ».³

5) Frêle ligne de démarcation entre le vrai et le faux, le personnage et ses doubles : pour un peu, on imaginerait presque Monsieur en personnage de roman... Est-ce un hasard si Jean-Philippe Toussaint, d'ailleurs, lui consacra un texte ? Son protagoniste absent, botaniste par inaction et pathologiquement isolé offre certes un portrait peu fidèle des sept vies au contraire si denses et si riches de Monsieur. Mais sans doute faut-il voir dans ce camouflage une technique falsificatrice particulièrement travaillée...

6) Monsieur, du haut de ses six vies, ne serait-il pas finalement... chaman ? Hypothèse romanesque et fantasque, sans aucun doute. Mais après tout, pourquoi pas ? Médiateurs du temps, passeurs entre les mondes, savants aux nombreuses vies, les chamanes partagent avec Monsieur certaines caractéristiques notables. On sait d'ailleurs de source sûre que Monsieur invite ses doctorant(e)s à travailler sur des questions douteuses de surnaturel et de magie. Quant aux tambours et aux transes : rien n'est moins sûr, mais l'imagination, assurément, fera le reste.

7) Qu'en est-il de la septième vie de Monsieur ? Dans certaines contrées sibériennes (comme dans certains romans d'Antoine Volodine), le chiffre 7 représente avant tout la racine carrée des 49 étapes du Bardo : on voit là poindre comme un début d'éternité... La septième vie de Monsieur constitue donc, peut-être, un commencement. Et s'il paraît certes

³ Jochen Mecke & Maxime Decout, « La littérature contemporaine aux prises avec le mensonge et la mauvaise foi », in : *Fixxion* 22, 2021. En ligne : <http://www.revue-critique-de-fixxion-francaise-contemporaine.org/rcffc/article/view/fx22.1/1513>.

peu probable de rencontrer un jour Monsieur effectuant de kantiennes promenades loin du monde et de ses vacarmes, déguisé en bédouin dans des déserts post-exotiques, parti suivre les traces de Melville sur un baleinier du Nord, ou soignant encore avec une rigueur voltairienne les fleurs de son jardin, nous savons bien, en littérature comme dans la vie, que tout peut arriver...

Portrait de Jochen Mecke en personnage de la comédie viennoise

Fanny Platelle

HEUGEIGN. Ein Kleid machen is keine
so mechanische Arbeit, als wie ein
litterarischer Aufsatz, den man nur so
hinschmirt, ohne viel z'denken dabey.¹

Si Jochen Mecke a traité dans ses nombreux ouvrages et articles d'espaces, de temps, de cultures et de médias variés, un domaine semble être resté inexploré : le théâtre 'populaire' viennois des XVIII^e et XIX^e siècles. Pourtant, les liens avec les domaines de spécialité de Jochen Mecke ne manquent guère : la comédie viennoise est influencée par les cultures romanes, en particulier française, espagnole et italienne. Et plusieurs questions rapprochent les recherches de Jochen Mecke des thématiques et des pratiques de ce théâtre : le rôle des médiateurs entre les cultures évoquées, l'importance de la *Schaulust* dans la dramaturgie, l'emploi du 'bouffon', caractérisé depuis le Hanswurst de Josef Anton Stranitzky (vers 1676–1726) entre autres par sa bêtise, la dialectique du mensonge et de la vérité (par exemple au cœur de la féerie de Ferdinand Raimund (1790–1836), *Der Diamant des Geisterkönigs* en 1824) ou encore l'utilisation de citations, dans les parodies et les farces avec chants de Johann Nestroy (1801–1862) notamment. Nous proposons donc de combler cette lacune et de nous transporter, par un saut imaginaire dans l'espace et le temps, dans l'un des principaux théâtres des faubourgs viennois, le Leopoldstädter Theater, remplacé en 1847 par le Carltheater, afin de lever le rideau sur les personnages de la comédie viennoise qu'aurait pu incarner Jochen Mecke.

¹ Pour les pièces de Nestroy, nous nous référons à l'édition critique : Johann Nepomuk Nestroy, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, éd. par Jürgen Hein et al., Wien, München : Jugend und Volk, puis Deuticke, 1977–2012 : HKA *Stücke* 26/II. *Lady und Schneider. Judith und Holofernes*, Wien : Deuticke, 1998 ; *Lady und Schneider*, II, 13, 59.



Ill. 1 : Das alte Leopoldstädter Theater²

En sa qualité de professeur des universités, disposant d'un savoir spécialisé très poussé, Jochen Mecke aurait d'abord pu jouer l'un de ces (prétendus) savants hérités du Docteur de la *commedia dell'arte*. Symbolisant le pouvoir intellectuel, le personnage type est médecin, avocat ou notaire. Le comique vient de ce qu'il n'a pas les compétences requises par sa fonction, mais le fait croire. Ses longues phrases, souvent en latin 'de cuisine', servent à embrouiller son interlocuteur et à dissimuler son ignorance. Il est une satire des doctes pédants. Dans la farce parodique *Der Barometermacher auf der Zauberinsel* (1823) de Raimund, le personnage comique central, Bartholomäus Quecksilber,³ se déguise en médecin pour duper les souverains de l'île merveilleuse et leur reprendre le talisman qu'ils lui ont dérobé :

² Moritz Bermann, *Alt- und Neu-Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen*, 1880, 1121. «Das alte Leopoldstädter Theater». Original conservé et digitalisé par British Library (HMNTS 10210.eee.12). Copié par Flickr., [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN\(1880\)_p1121_Das_alte_Leopoldst%C3%A4dter_Theater.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BERMANN(1880)_p1121_Das_alte_Leopoldst%C3%A4dter_Theater.jpg) (consulté le 07.02.2023).

³ Voir l'aquarelle de Franz Krammer, conservée au Wien Museum, représentant Raimund dans le rôle de Quecksilber : https://www.ferdinandramund.at/biographisches/bilder_03.shtml (consulté le 07.02.2023).